



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2000

---

## Überlegungen zum radikalen Islamismus. Die Lehren des Saiyid Quṭb

Rudolph, Ulrich

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-80144>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Rudolph, Ulrich. Überlegungen zum radikalen Islamismus. Die Lehren des Saiyid Quṭb. In: Neue Zürcher Zeitung, 20 May 2000, 101-102.

## Überlegungen zum radikalen Islamismus

Der Artikel von Prof. Rudolph (NZZ vom 20./21. Mai 2000) ist ein weiteres Beispiel, wie der islamische Fundamentalismus mit zweifelhaften Argumenten als gefährliche, ideologisch verbrämte, ja faschistoide Bewegung gebrandmarkt wird. Beim Leser entsteht der Eindruck, das Gedankengut von Sayyid Qutb sei westlichen Denkern entlehnt und vom traditionellen Islam losgelöst. Die Beweisführung ist fragwürdig. Eugenik und Trennung der Rassen, wie sie offenbar von Nobelpreisträger Carrel propagiert wurden, sind dem Islam völlig fremd, und es ist irreführend, zu unterstellen, Sayyid Qutb habe solches Gedankengut übernommen. Dass der Islam den Anspruch erhebt, eine «allumfassende, den Gesetzen der Natur und den Regeln des Daseins entsprechende Ordnung» zu sein, wird Ihnen jeder halbwegs gläubige Muslim bestätigen (vgl. dazu Qur'an Sure 30/Vers 30 oder Sure 5/Vers 44). Ich kenne keinen klassischen muslimischen Autor, der nicht den Standpunkt vertritt, die Shari'a gelte bis zum Jüngsten Tag. Anstatt Sayyid Qutb der Nähe zu faschistischem Gedankengut zu beschuldigen, hätte ich mir gewünscht, es würde belegt mit Zitaten aus den Werken Qutbs, dass diese im Widerspruch zum Gedankengut traditioneller muslimischer Autoren stehen. Diesen Beweis ist uns Herr Prof. Rudolph schuldig geblieben. Übrigens sind auf der Photographie nicht Anhänger der Muslimbrüder abgebildet, sondern solche des Sufi-Sheikhs Nâzim al-Qubrusî des Naqshabandi-Ordens.

Ulrich W. Waldburger (Schwerzenbach)

\*

U. Rudolph spricht ein wahres Wort: «Ideologien bieten nun einmal keine ewigen, göttlichen Normen und Werte.» Demnach sollten wir die göttlichen Normen und Werte annehmen: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» (NZZ vom 20./21. 5. 00). Die Begründer aller Weltreligionen lehrten die bedingungslose Liebe. An dieser müssen wir uns orientieren.

General Omar N. Bradley, Chef des Generalstabs der amerikanischen Streitkräfte, sagte am 10. 11. 1948 in Boston: «Wir haben zu viele Männer der Wissenschaft, zu wenige Männer Gottes. Wir kennen das Geheimnis des Atoms und haben die *Bergpredigt* abgelehnt. Unsere Welt ist eine

der nuklearen Giganten und der ethischen Zwerge. Wir wissen mehr über Krieg als über Frieden, mehr über das Töten als über das Leben.» (Auch wir haben zu viele Realpolitiker und Dogmatiker.)

Max Schnyder (Zürich)

\*

Die zwei Texte zum islamischen und zum christlichen Fundamentalismus im Bund «Zeitfragen» vom 20./21. Mai werden von He. unter anderem mit folgendem Satz kommentiert: «In fataler Verwechslung leiten sie (die Fundamentalisten) aus dem Kulturphänomen Religion Naturgesetze von universeller Geltung her.»

Als modernen Fundamentalismus bezeichne ich die Selbstsicherheit, mit der hier der Religion jeder Anspruch auf universelle Deutung der Natur oder der Politik abgesprochen wird, um sie als etwas Privates, allenfalls als Kulturphänomen gelten zu lassen. Damit stossen zwei Positionen unversöhnlich aufeinander, indem der Liberalismus der Religion eine Bescheidung auferlegt, die ihr fremd ist, und die Religion Ansprüche auf säkularisiertes Terrain erhebt, für das der Liberalismus alle Souveränität beansprucht. Während sich der Fundamentalismus der Diskussion entzieht, indem er dem Liberalismus Gottlosigkeit vorwirft, entwertet der Liberalismus die Ansprüche der Religion auf nachauflärerische Weltdeutung mit dem «Ideologievorwurf». Für beide Positionen ist es denn eine Frage der Zeit, bis sich ihre Wahrheit durchsetzen wird.

Regula Heusser bezieht sich auf den Text «Überlegungen zum radikalen Islamismus», in dem Ulrich Rudolph die Lehren des Sayyid Qutb, eines 1966 in Kairo hingerichteten Vordenkers der Islamisten, analysiert. Rudolph versucht nachzuweisen, dass Qutbs Schriften «keine genuin religiöse Theorie darstellen, sondern ein Ausdruck des modernen politisch-ideologischen Denkens sind». Mit der Feststellung, dass Qutbs Denken «erstaunliche Parallelen zum ideologischen Gedankengut aufweist, das im Europa der zwanziger und dreissiger Jahre propagiert wurde», will Rudolph den Islamismus als «ideologisches Kind unserer Zeit» entlarven.

Indem Rudolph die «ewigen, göttlichen Normen und Werte» nennt, sucht er das Gespräch mit dem Islam als Religion. Er nimmt ihn vor

fremden Ideologien in Schutz und verweist auf dessen eigene Quelle, den Koran. Viele Aspekte in Qutbs Denken, die Rudolph als spätere Ideologie entlarven möchte, erachte ich allerdings als dem Koran (wie auch der Bibel) inhärent: so die Kritik am gottlosen, ausschweifenden Leben in der Welt. Ebenso die Tatsache, dass die Offenbarung zur Bildung gläubiger Gruppen herausfordert, die der göttlichen Sache in der Welt zum Durchbruch verhelfen. Diese religiösen Ansprüche mögen im Europa der dreissiger Jahre zu neuen Ehren gekommen sein. Aber anders als der von Rudolph vorgebrachte Carl Schmitt, der diese Elemente der Religion in ihrer säkularisierten Form für den modernen Staat fruchtbar machen wollte, möchte sie der Islamismus in ihrer archaischen Form in die Neuzeit retten. Damit ist der Islamismus eher verwandt den traditionalistischen und konservativen Strömungen in unserm 17. und 18. Jahrhundert, die Aufklärung und Revolution als antichristliche Bestrebungen bekämpft haben.

*Andreas Schwendener, Pfarrer (St. Gallen)*

\*

Schon seit längerem scheint sich eine Tendenz breit zu machen, alles das, was am Islam anstössig

erscheint, als islamistisch oder fundamentalistisch zu bezeichnen und einer Minderheit der Muslime zuzuordnen, auch die Gründe für Islamismus eher woanders als im Islam selbst zu suchen (NZZ vom 20./21. Mai). Der Leser gewinnt den Eindruck, demgegenüber sei der «normale» Islam der Mehrheit der Muslime unproblematisch, beispielsweise für das Zusammenleben in pluralistischen und säkular verfassten staatlichen Gemeinschaften.

Nach wie vor sind aber für jeden Muslim der Koran als wortwörtliche göttliche Offenbarung und die Mohammed zugeschriebenen Anweisungen, Maximen und von ihm geduldeten Verhaltensweisen verbindlich. In Handeln umzusetzen braucht ein Muslim diese zwar nur insoweit, wie die äusseren Umstände dies zulassen; entscheidend ist aber, dass sie kein Beleg für einen veränderten Islam sind. Sie sind lediglich der Ausdruck der Diasporasituation mit der fehlenden Möglichkeit, Strukturen zu bilden, in denen die für die Auslegung und rechte Anwendung der Lehre autorisierten Religionsgelehrten vollumfänglich islamgemässes Verhalten erzwingen können.

*Klaus Otto (Meerbusch, Deutschland)*